

Ein hoher Gebirgszug läuft nahe der Ostküste durch die ganze 1800 km lange Insel — das ist ungefähr so weit wie von Berlin nach Rom — und fängt alle Feuchtigkeit auf, die der Monsun vom Indischen Ozean herüberträgt. Die wolkenumhangenen, nahe an 3000 m hohen Gipfel sind nur 100 km weit vom Meeresstrand entfernt, und in diesem schmalen Streifen drängen sich in rascher Folge die Sümpfe der Niederungen, die runden, grasbewachsenen Kuppen des Hügellandes, der rasch ansteigende Bergwald, in dessen Schluchten tausend Wasserfälle sprühen, und die kahlen Felszacken, an deren glühenden Wänden Tropengewitter gekocht werden, von deren Heftigkeit sich der Nordländer schwer eine Vorstellung machen kann.

Außer den Wirkungen des durch die Tropensonne heftig gesteigerten Kreislaufes zwischen Meer und Wolken, Fels und Strom, der sich in Zyklonen, Gewittern und Überschwemmungen austobt und grün-gärende Sümpfe zurückläßt, aus denen böse Fieber den Menschen anfallen, begegnet der Reisende in Madagaskar wenig Gefahren. Aufrichtig feindlich gesinnt sind ihm nur die Krokodile in den Flüssen und die Beamten in den Regierungsbüros, die es beide nicht leiden mögen, wenn ein fremder Schatten auf sie fällt. Die übrige Fauna mit Einschluß der Eingeborenen ist harmlos und liebenswürdig. Außer den Krokodilen und Beamten gibt es gar keine großen Tiere. Das Wildschwein ist das größte und wird nur den Maniokwurzeln gefährlich. Das Einhorn lebt nur in der Phantasie der Eingeborenen. Wer es erblickt, muß sofort sterben, deshalb hat es noch niemand näher beschreiben können.

Der Vogel Aepiornis dagegen hat wirklich gelebt, war sehr groß und eine Art Überstrauß. Er muß noch gar nicht so lange verschwunden sein, denn seine Eier, die man heute noch in den Sanddünen der Süd- und Südostküste findet, sehen merkwürdig frisch und wohlerhalten aus. Sie sind dreimal so groß wie gewöhnliche Straußeneier. Die mündliche Überlieferung der Eingeborenen schildert diesen Riesenvogel genau so, wie man ihn nach fast vollständigen Skelettfunden rekonstruieren konnte.

Die Wälder wimmeln von Makis (Lemuren, Halbaffen), vom winzigsten Bambusmaki bis zum Babakoto, der ungefähr die Größe eines sechsjährigen Jungen erreicht. Es sind die liebenswürdigsten Tiere, die man sich denken kann. Schon nach wenigen Tagen werden sie in der Gefangenschaft bei

guter Behandlung so zutraulich, daß sie bei jedem Alarm, wie z. B. dem Bellen eines Hundes, auf ihren Herrn losstürzen, die Arme um seinen Hals schlingen und den Kopf an seiner Brust verbergen. Genau so, wie sie es bei ihrer Mutter gemacht haben, als sie noch klein waren.

Legionen von Schlangen ringeln sich in den Büschen der feuchten Niederungen, aber sie sind nur außerordentlich schön, und keine von ihnen ist giftig. Die Wälder hallen vom Gesang einer bunten Vogelwelt, und Schmetterlinge, in Größe und Pracht den südamerikanischen ähnlich, schweben um weiße Orchideen und blaue Winden.

Die Eingeborenen schimmern in allen Abstufungen von Braun. Man kann sie mit dem besten Willen nicht unter den Hut einer Rasse bringen. Auf keinen Fall haben sie mit den afrikanischen Kaffern etwas zu tun, dagegen sicher mit Arabern, Malaien und Polynesiern.

Ein Grundzug geht durch alle diese verschiedenen Stämme hindurch, und das ist eine außerordentlich große Redefreudigkeit. Neben dem Tanz sind endlose, von dramatischen Gesten begleitete Reden der Kernpunkt aller Festlichkeiten. Die Malegasen sind im Grunde ein leichtsinniges, gutmütiges, kindliches und schwatzhaftes Volk.

Nun sind aber die  $3\frac{1}{2}$  Millionen brauner Leutchen, die auf 585 000 qkm hausen, bei weitem nicht die wichtigsten Einwohner der Insel. Sie sind auch in ihren Augen hauptsächlich dazu da, um die auf ca. 10 Millionen Stück geschätzten sanften, schönen, spitzhornigen Zeburinder zu betreuen, auf die sie sehr stolz sind.

In Deutschland wohnen 65 Millionen Menschen auf 472 000 qkm.

Soll uns da die Kunde von einer Insel nicht träumerisch stimmen, auf der im Durchschnitt  $\frac{1}{6}$  Quadratkilometer und drei Ochsen auf jeden Einwohner treffen? Wo man in einem Tag aus den Stämmen und Blättern der Ravenalpalme ein Haus bauen kann, das mehrere Jahre hält, und in wenigen Wochen ein Reisfeld bepflanzen, von dem man das ganze Jahr leben kann. Es bleiben ja Mußestunden genug übrig, um die nötigen Fische dazu zu fangen.

Sollte man da nicht ein paar Malaria-mücken mit in den Kauf nehmen? Ich kann es gut begreifen, daß die Franzosen diesen großen und schönen Besitz in aller Stille genießen, nach dem Grundsatz: „Von den besten Frauen spricht man am wenigsten.“